

naturrechtswidrigen ‚Antisemitismus‘ zu behüten. Ich war mir durchaus darüber klar, daß diese Behütung paradoxerweise zum guten Teil der ausgesprochenen Reserve des ‚Normal‘-Schweizers gegenüber dem jüdischen Menschen zu verdanken war: Weil nicht unverhältnismäßig viele Einzelne, die näherem Kontakt mit der überlegenen jüdischen Intellektualität nicht gewachsen gewesen wären und gegebenenfalls negativ darauf reagiert hätten, solchem Kontakt überhaupt ausgesetzt gewesen waren, gab es nicht genug sozialen Rekrutierungsraum für eine relevante antisemitische Bewegung.

Aus diesem Tatsachenzusammenhang meinte ich ein Rezept für die soziale Genesung Mitteleuropas ableiten zu können, wie mir ja damals überhaupt dessen ‚Verschweigerung‘ als eine Art ‚Retardierungskur‘ gegen Vermassung und Totalitarismus vorschwebte. Wie mir aber inzwischen fünf Jahre Nachkriegserfahrung in erweitertem Bereich Jakob Burckhardts Zweifel, ob in dieses Europa noch einmal konservierende Institutionen eingebaut werden könnten, zur negativen Gewißheit machten, daß dies nicht der Fall sein dürfte, so ist mir nun auch klar geworden, daß das ‚Schweizer Rezept‘ gegen den Antisemitismus (rechtliche Gleichberechtigung der Juden, verbunden mit ihrer weitgehenden sozialen Abkapselung) für das übrige Europa unbrauchbar ist, ja — wegen dessen unaufhaltsam fortschreitender Integrierung — auch für die Schweiz immer weniger brauchbar werden dürfte. Statt möglichst vielen Nichtjuden Reibungen mit Juden zu ersparen, müssen wir heute möglichst viele Nichtjuden zu positiver Kontaktnahme mit Juden erziehen. Führt schon diese ‚sozialtherapeutische‘ Einsicht mich an die Bewegung für christlich-jüdische Zusammenarbeit heran, so geschah diese Annäherung in noch viel grundsätzlicher bestimmter Art nun gerade vom theologisch vertieften Verständnis des jüdischen Daseins-Sinnes aus, wie es mir seither geschenkt wurde. Ohne nämlich im Geringsten darin irre zu werden, daß der Weg des Alten Bundesvolkes als zuletzt zur Anerkennung Jesu von Nazareth führender offenbart ist, bin ich durchaus entgegen meiner im Nachwort von 1944 zweifellos dialektisch überspitzt herausgekommenen Formulierung inzwischen zu der Überzeugung gelangt, daß ein jüdischer Mensch nicht nur als individuelle fromme

Einzelperson, sondern in gewisser Hinsicht auch und gerade „als Jude Gott wohlgefällig“ sein kann. Ich will damit sagen, daß jeder, der in irgend einem Sinne die Offenbarung des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs gläubig anerkennt, auch wenn ihn unüberwindliche Erkenntnisunfähigkeit (ignorantia invincibilis, wie es Pius IX. nennt) daran hindert, daraus alle tatsächlich darin liegenden Konsequenzen zu ziehen, Gott prinzipiell näher ist als jeder Offenbarungsfremde oder gar Offenbarungsleugner. Darüber hinaus, daß gerade für den Juden nach der gesamten biblischen Offenbarung von Gott aus Verheißungen unverbrüchlich gültig sind, kraft denen man annehmen darf, auch noch in seiner Christusferne stehe das jüdische Volk unter einer besonderen und besonders gnädigen Führung. (Einiges davon habe ich inzwischen in meinem Kommentar zum 9.—11. Kapitel des Römerbriefs ‚Das Mysterium Israels‘ und in meinem einschlägigen Katholikentagsreferat, aus welchem der Aufsatz in den „Frankfurter Hefte“ 1949, 2 erwuchs, entwickelt; weiteres folgt in meinen sonstigen Bibelarbeiten und im Rundbrief zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk.)

Mit einem Wort: So sehr ich gewiß bin, daß gerade auch die Christen jüdischer Herkunft (deren Achtung 1933 in der evangelisch-lutherischen Konfessionsgemeinschaft, der ich damals angehörte, mich den letzten Schritt unter die Jurisdiktion des römischen Papstes zu tun trieb) unersetzliche und — Gott Lob! — immer wieder auftretende Bürgen für den Charakter des neutestamentlichen Gottesvolkes als „Kirche aus Juden und Heiden“ sind, so gewiß ist mir nun doch auch geworden: Wenn Gottes Gnade zuläßt, daß die Vollzahl des ‚Israel nach dem Fleisch‘ bis auf den jüngsten Tag aufbewahrt und dann mit dem ganz großen Erbarmen beschenkt wird, dann ist — gut paulinisch — ihr Erwählte sein nicht als ‚aufgehoben‘, sondern nur als in manchen seiner Auswirkungen suspendiert anzusehn („Hülle vor dem Verständnis des Alten Bundesbuches“ 2 Kor. 3, 14), trotzdem aber „der rechte Israelit“ (Joh. 1, 47) auch heute „nicht fern vom Königtum Gottes“ (Mark. 12, 34) ...

Karl Thieme.

8. RUNDSCHAU

8a) Das Maß ist voll

„Zur Geschichte des ewigen Juden“

Schulter an Schulter standen sie während der endlosen Stunden der ‚Strafappelle‘ im KZ: katholische Priester und Laien wie Hermann Joseph Schmitt und Joseph Joos, evangelische Pfarrer und Bekenner wie die aus Niemöller's Kreis, jüdische Rabbiner und auch ‚Liberale‘. Sie standen zusammen; manche starben zusammen, zum Teil füreinander: Prälat Lichtenberg und Professor Schmittmann, Pfarrer Schneider und Edith Stein — nicht zuletzt jene unbekannten frommen Ostjuden, die selbst für ihre Verfolger gebetet haben.

Und ehe noch fünf Jahre herum waren, seit der letzte Gasofenmassenmord endlich sein Ende nahm, — hat ein „christlicher“ Schulmeister es fertig gebracht, in ein Lesebuch für elf- bis zwölfjährige katholische Volksschüler Nordrhein-Westfalens eine „Geschichte des ewigen Juden“ hineinzuschmuggeln, worin die ohnehin nach dem Urteil christlicher Sachkenner mehr als fragwürdige nachmittelalterliche Gruselgeschichte von Ahasver im Stile der übelsten religiösen Kitschliteratur des 19. Jahrhunderts „mit anmutiger Ausführlichkeit und überfließender Salbung“ (!), d. h. mit einem Höchstmaß von jüdenfeindlicher Blutrünstigkeit, erzählt wird: Etwa: „Ahasverus sah mit boshafter Freude, wie die Anhänger dessen, der ihn verflucht, von den Heiden verfolgt und gemartert wurden, und um seine Rache an ihnen auszulassen, bot er sich selbst an zum Henkersdienste. Und manches unschuldige Opfer wurde von seinem Henker erwürgt mit doppelter Qual...“ (Worauf er sich dann „bekehrt“, zum Islam abfällt, nochmals bekehrt, — aber für jene einzige Sünde des

verweigerten kleinen Liebesdienstes trotzdem noch bis ans jüngste Gericht weiter unter jenem „Fluche“ der Sterbensunfähigkeit verbleibt, den dieses widerchristlichste Machwerk schlecht getaufter heidnischer „Christen“-Phantasie Jesus in den Mund legt. Denselben Jesus, der Seine — Feuer vom Himmel auf die ungastlichen Samaritaner herabrufenden — Jünger traurig fragt, ob sie denn nicht wissen, welchen Geistes Kinder sie seien?!)

Jener Schulmeister mag die Geschichte zuerst in dem vor 1933 gebräuchlichen Lesebuch „Die Schatzkammer“ ebendesselben Schwann-Verlags gelesen haben, worin sie ohne ihre allerschlimmsten Auswüchse (wie den oben zitierten) enthalten ist. Er findet sie so schön, daß er sie mit diesen übelsten Partien — nachträglich dem vom Ministerium genehmigten Text des neuen Schwann-Lesebuchs für das 6. Schuljahr „Die sieben Ähren“ einfügt, sinnigerweise unter der Kapitelüberschrift „Einer trage das andern Last“. Ein gründlicher Mann. Weniger gründlich offenbar: der Herausgeber bzw. von Frau Minister Teusch bestellte Vorsitzende der neunköpfigen „Autoren-gemeinschaft“ des Lesebuchs, der sich bei seiner Vernehmung am 13. Juni nicht mehr daran erinnern kann, „von welcher Persönlichkeit der Autorengemeinschaft der Vorschlag, das Lesestück aufzunehmen, ausgegangen war“, — welches, wohl gemerkt, bei der ministeriellen Genehmigung des Manuskripts am 20. Januar 1950 noch darin fehlte!

Und so schlug es einer vor: „Der ewige Jude“. Keiner von den acht anderen scheint protestiert zu haben, ebensowenig jemand von den Mitarbeitern des Verlages

oder den für das ursprüngliche Manuskript herangezogenen Lehrervereinen...¹⁾

Also die klassische Situation: ein „Hauptschuldiger“, einer, der schwerlich die durch seine bewußte Wahl des breiteren hetzerischen Textes indizierte gehässige Absicht erfolgreich ableugnen wird, da Frau Teusch zugesichert hat, „ein Exempel zu statuieren“; und eine unbestimmte Vielzahl von „Mitläufern“, von „guten Christen“, deren „Dummheit, Instinklosigkeit, Taktlosigkeit, Herzensträgheit“ (um Walter Dirks zur Sache zu zitieren), im Heiligen Jahre 1950 diese Schmähung des in unserer Mitte tausendfach gemarteten Heiligen Volkes unwidersprochen den Kinderseelen einträufeln zu lassen bereit ist: allen Ermahnungen des Mainzer Katholikentags und etwa eines Kardinal Preysing zum Trotz — da doch eines einzigen Mannes Widerspruch ohne jeden Zweifel das Skandalon verhütet haben würde!

Dies ist die wahrhaft trostlose Seite der Sache. Aber es gibt auch eine tröstliche: Nicht die Besatzungsmächte, nicht deutsche Behörden, sondern ein paar ganz gewöhnliche Bürger haben den Skandal ins rechte Licht gestellt, und ein Ministerium hat sich bei ihnen entschuldigt und Remedur zu schaffen versprochen. Eines der allzu wenigen Zeichen dafür — wie das Meersburger Spielhöllenplebiszit, von dem MICHAEL berichtete („Praktizierte Demokratie“ in Nr. 4), — daß Demokratie in Deutschland vielleicht doch noch nicht wieder „ein hoffnungsloser Fall“ ist. Möchten solchen vereinzelt „Schwalben, die noch keinen Sommer machen“ rechtzeitig die vielen folgen, die nötig sind, wenn das wahrlich bis zum Rand gefüllte Maß des göttlichen Zornes, den unsere Verstockung herausfordert, nicht sehr bald überlaufen soll.

(In: „Michael“, 8 [Düsseldorf, 25. 6. 50] 26.)

8b) Warum die biblische Wahrheit über das Alte Gottesvolk der Juden der Jugend erklärt werden muß.

Der verschiedentlich in der Presse behandelte Brief des Dekanatsjugendführers Josef Alt in Neunkirchen-Saar an die „Wacht“ (das Blatt der katholischen Jugend) zeigt auf, was in einem katholischen Milieu nach 1945 möglich ist. Dieser schrieb in seinem Brief: „... Wir dürfen nicht vergessen — und dies scheint mir der Angelpunkt der Judenfrage zu sein — daß das Volk der Juden mit dem Karfreitagsruf: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“ seine heilsgeschichtliche Bestimmung verwirkt hat. Die Juden sind als Volk von Gott verworfen, und wir können das nicht einfach übersehen... Viel Unheil kommt von den Juden, an dieser Tatsache können wir nicht vorbei. Ich halte es für sinnlos, Stimmung für die Juden machen zu wollen. Allen Völkern wohnt die Abneigung gegen die Juden inne, dies zu übersehen, heißt seine Blindheit bekennen. Wir müssen uns dementsprechend verhalten...“ Dieser Äußerung ist leicht zu begegnen mit dem Hinweis z. B. auf das Wort Jesu: „Das Heil kommt von den Juden“ (Joh. 4, 22) und auf Kap. 9—11 in Pauli Römerbrief, insbes. Röm. 11, 26—29: „Und so wird ganz Israel gerettet werden... und dies wird ihnen das Bundesverhältnis von Mir sein, wenn Ich ihre Sünden hinwegnehmen werde“. Im Hinblick auf die Evangeliumsverkündigung zwar sind sie Feinde um eurentwillen; im Hinblick auf die Erwählung aber sind sie Geliebte um der Väter willen; denn die Gnadengaben und die Berufung von Gott werden nicht bereut.“ Und auch die übrigen Argumente des Briefes von Josef Alt liegen auf derselben Ebene von Gedankenträgheit und verstockter Hartherzigkeit. Dieses Beispiel zeigt nur, wie notwendig das Bemühen um rechte Verkündigung über das Alte Gottesvolk der Juden ist. (s. o. S. 3 ff).

8c) „Wir Christen und die Juden“

Rede, gehalten von Lic. Otto Fricke, D.D., in Offenbach auf Einladung der Evang. Akademie am 24. 10. 1949.

Die Frage „Wir Christen und die Juden“ ist eine weitreichende, umfangreiche und tiefgreifende Frage. Sie rührt

¹⁾ Laut Mitteilung des Ministeriums ist das Lesestück „in einer Sitzung der Autorengruppe am 18. 3. 1950 vorgeschlagen“ worden, ohne daß irgendeiner protestiert hätte. Mit Frau Minister Teusch wird man „bei den Verantwortlichen eine unbegreifliche Instinklosigkeit, politische Ahnungslosigkeit und einen tief bedauerlichen Mangel an pädagogischer und psychologischer Einsicht beklagen“ und gerecht finden, daß deren „weitere Mitarbeit in der Schulbuchgestaltung und Gutachterfähigkeit — unterbunden“ worden ist. (In: „Michael“ 8 [Düsseldorf, 6. 8. 50] 32.)

an die Grundlagen unseres Glaubens und an die Fundamente. Wir müssen es demütig bekennen, daß wir in dieser Frage bisher noch nicht die Kraft gehabt haben, unseren eigenen Standort genügend abzuklären. Nun aber muß dennoch geredet werden. Wir müssen den Bann des Schweigens durchbrechen, denn es erheben sich andere Stimmen zu dieser Sache. Stimmen werden laut insgeheim und öffentlich, leise und laut, deren wir uns als deutsche Menschen tief schämen müssen, und die unseren jüdischen Mitbürgern schwere Lasten auferlegen. Es zeigt sich bei Gesprächen, daß der Geist des Antisemitismus in unserem Volke offenbar noch nicht tot ist. Er ist es noch nicht bis hinein in unsere Gemeinden. Seien wir offen darin. Wir machen uns also an der neuen, aufkommenden, sich breitmachenden antisemitischen Welle mit schuldig, wenn wir länger schweigen. Wir ermutigen diese Stimmen. Wir müssen darum den Bann des Schweigens durchbrechen. Wir müssen ein öffentliches christliches Bewußtsein schaffen. Jeder Christenmensch muß in dieser Sache Bescheid wissen.

Wenn ich nun hier vor dieser Versammlung versuchen soll, diesen Bann des Schweigens zu durchbrechen, dann muß das erste Wort, das ich sage, ein Wort der Buße sein. Es ist — in unser aller Namen — Entsetzliches geschehen. Daß wir doch aufhören möchten, immer gleich anzufangen mit der Selbstrechtfertigung, daß wir nichts gewußt haben. Das ist die andere Frage. Diese Selbstrechtfertigung ist ebenso gefährlich wie der Antisemitismus. Ich möchte meinen, daß unsere jüdischen Mitbürger es auch so verstehen. Sie wollen ein Wort echten Schuldbekenntnisses hören. Und das muß das Erste sein. Und es muß die Ehre des Christen sein, daß er dazu den Mut und die Freiheit hat. Es ist an ihm inmitten des deutschen Volkes geschehen. Wir haben es zugelassen, daß die Christen aus den Juden von den christlichen Gemeinden abgedrängt wurden. Unter dem teuflischen Wort „Jude ist Jude“ wurden fromme, treue Christenmenschen aus unserer Mitte herausgenommen. Wir hätten wissen müssen, was Paulus über das Wesen der christlichen Gemeinde sagt: „Da ist nicht Grieche noch Jude, Beschnittener noch Unbeschnittener...“, sondern alles und in allem Christus.“ Das heißt, in der christlichen Gemeinde fallen alle Unterschiede schlechterdings dahin. Wir hätten wissen müssen als Christen, daß mit diesem Vorgehen an die Existenz der christlichen Gemeinde gerührt wird. Wir sollten wenigstens jetzt das alles wissen. Wir sollten auch wissen, daß die Christen, die aus dem Judentum kommen, für die Gemeinde wertvoll sind, denn sie komplettieren die Gemeinde, sie machen es — natürlich gesehen — wahr, daß sie das geistliche Israel ist. Wir sollten darum unsere Mitbrüder aus dem Judentum in unsere Mitte nehmen und ihnen helfen, die furchtbare Entfremdung zu überwinden, sie mit Liebe umgeben und ihnen nachgehen und jede Hilfe ihnen geben. Wir sollten dabei auch an die denken, die vielleicht nicht wagen, in dies Deutschland zurückzukehren, weil noch dies alles von damals entgegenschreckt. Wissen wir eigentlich, was sie leiden? Ich habe es 1946 bei einem Aufenthalt in England erfahren. Sie sind die Verbannten unserer Lieblosigkeit bis heute. Furchtbares, Entsetzliches ist geschehen im Hinblick auf all unsere jüdischen Mitbürger und das Judentum in den europäischen Ländern. Es ist geschehen „im Namen des deutschen Volkes“.

Hier ist nun der Ort, daß einiges gesagt werden muß zu dem theologischen Problem. Israel, das Volk Israel heißt das Volk der göttlichen Wahl, ist der Schauplatz der Heilsgeschichte. Auf dem Boden dieses Volkes sind die Offenbarungen erfolgt. Hier ist die Menschwerdung Gottes geschehen. „Das Heil kommt von den Juden“. Dieser oft angegriffene und für manche so ärgerliche Satz sagt die volle Wahrheit. Das Heil kam zu allererst zu den Juden. Der Christus war der verheißene Messias dieses Volkes. Das Volk hat ihn nicht angenommen als seinen König. Noch über seinem Kreuze standen die Worte INRI. Aber hüten wir uns vor einer Gefahr, daß wir nun bald aufbegehren: also haben die Juden Christus gekreuzigt. Die Menschen, die so empfindlich sind, wenn gesagt wird: Die Deutschen haben das und das gemacht, reden es gedankenlos nach: die Juden haben Christus ans Kreuz geschlagen. Es ist die Unwahrheit. Im apostolischen Glau-